

In den deutschen Kolonien an der Molotschna, Südrußland im Jahre 1806.

Eine alte Zeitschrift, das „Magazin der neuesten Reisebeschreibungen in unterhaltenden Auszügen“, enthält in ihrem 7. Band, Berlin 1810, auch die „Reise eines Kaufmanns nach Taganrok, Odessa und den neugegründeten Kolonien an der Molotschna im Jahre 1806.“ (S. 1—30). Die hierin vorkommende Schilderung der im Jahre 1805 angelegten Kolonien westpreußischer Mennoniten an der Molotschna dürfte wohl eine der ältesten sein, die wir von jener wichtigen rußlanddeutschen Siedlung besitzen. Sie sei deshalb in unseren Blättern wiedergegeben. Wer der Verfasser dieser Reisebeschreibung ist, ließ sich leider nicht ermitteln. Dem Aufsatz ist eine Karte „Der Fluß Molotschna und die daran liegenden Colonien“ mit der Bezeichnung „H. Kliever sculp.“ beigegeben. Sie dürfte wohl die erste Karte der Molotschna-Kolonie sein und sei deshalb ebenfalls in diesem Heft veröffentlicht.

Dr. R. R.

Auf dem rechten Ufer liegen die Kolonien, welche Würtener, Deutsche, Polen, Westphalen, Hessen, Ost- und Südpreußen ohne zu einer bestimmten Religionspartei zu gehören, gegründet haben; ihnen gegenüber haben sich die Mennoniten angebaut. Jede Kolonie besteht aus 20 Häusern, die entweder in einer oder zwei Reihen gebaut sind. Die Molotschna ist ein ziemlich breiter und langsam fließender Fluß. Beide Ufer grünten von herrlichen Rasen, waren aber noch nicht überall durch Brücken verbunden. In Prischip hielten sich vier neuangekommene Kolonisten-Familien auf, die so lange auf Regierungskosten unterhalten wurden, bis ihnen Land, Holz und Geld ausgeteilt worden war.

Zuerst fuhren wir, um uns mit dem Zustand der Kolonie bekannt zu machen, nach Sakmak, wo gerade Jahrmarkt war. Hier ist auch eine Brücke über einen Arm des Flusses, die zu den ersten Mennoniten-Kolonien führt. Indem wir von einer zur anderen fuhren, besuchten wir in drei Tagen ihre 18 Niederlassungen. und wurden überall von diesem fleißigen und betriebsamen Völkchen mit Freuden aufgenommen. Auf Handwerke, welche nicht gerade höchst nötig sind, hatten sich die Mennoniten noch nicht einrichten können. weil sie erst seit 1805 angefangen haben, sich hier anzubauen. Ihre Häuser, Stallungen, Scheunen Gärten und Ländereien zeugen von Ordnungsliebe und Arbeitsamkeit. Sie waren alle aus Süd- und Westpreußen hierhergezogen. Ungeachtet ihrer, wie sie versicherten, seit 200 Jahren behaupteten Freiheit von Soldatendienste, hatte sich doch die Regierung durch die Zeitumstände genötigt gesehen, ihre Privilegien zu verletzen und ihre Söhne anzuwerben. Da solches mit

ihren angenommenen Grundsätzen tritt, so hatten sie sich lieber entschlossen, ihre schönen Bauerngüter zu verkaufen und hierher auszuwandern, als von ihren Ordnungen zu weichen und sich mit Menschenblut zu besudeln. Mit eigenen Pferden und Wagen waren sie hergekommen, und hatten zum Theil auch hübsche Möbeln, als Kisten, Schränke, Stühle, Tische und Bettstellen von Nußbaumholz mitgebracht, so daß es recht freundlich in ihren Wohnungen aussah. Viele hatten ihre Güter zu 30 000 bis 40 000 preuß. Gulden verkauft, und jeder konnte sich rühmen, seine 10 Prozent Abzugsgeld redlich entrichtet zu haben. Unter 322 Familien befanden sich 63, welche von der russischen Regierung keinen Vorshuß genommen, vielmehr hatten 89 noch 10—12 000 Dukaten bare Münze mitgebracht, womit sie nun ihre ärmeren Brüder unterstützten. In den zwei Jahren ihres Hierseins hatten sie es so weit gebracht, daß es nur noch wenige unausgebaute Häuser gab. Dies gibt in der That einen sehr vortheilhaften Begriff von ihrer Tätigkeit, wenn man bedenkt, wieviel in diesem Lande dazu gehört, solche Gebäude aufzuführen. Die Hofgrenze bildet ein Graben. Jeder Hof ist 40 Faden breit, und steht von dem benachbarten 14, von der Straße aber 10 Faden ab. Schon sind diese fleißigen Leute auch im Besitze schöner, zum Weuteln des Mehles eingerichteter Windmühlen. Letzteres, das wir sehr fein und weiß fanden, wird aber jetzt nur noch in ihren eigenen Haushaltungen verbraucht. Nach Saganroß haben sie jedoch bereits eine Ladung Butter geschickt, welche dort so begierig aufgekauft ward, daß sie darauf bedacht waren, in kurzem zwei andere abzuschicken.

Von den religiösen Meinungen der Mennoniten sage ich nichts. Jede Kolonie ist von der anderen etliche Werste entfernt, damit die folgenden Generationen Raum zum anbauen haben. Wir wurden mit ihren Vorstehern bekannt, welche mir recht verständige und treuherzige Männer zu sein schienen. Auch wohnte ich einer Predigt des Oberältesten bei, der eben kein Gelehrter zu sein braucht. Die Vorsteher werden von der Gemeinde gewählt, und niemand darf ein Amt, welches ihm übertragen wird ausschlagen, sondern muß es unentgeltlich verrichten. Diese Mennoniten haben nicht nur viele Rühe, Pferde und Schafe aus Preußen mitgebracht, sondern auch Stammochsen, zur Zucht; dergleichen gegen 100 Stück preußische Schafe, die sich, ungeachtet schon viel gestohlen worden waren, mit 161 vermehrt hatten. Ihre Wolle ist weit länger als die der spanischen Schafe, welche sie auch an Wuchs und Stärke übertreffen. Ungeachtet ihre Frauen der mitgebrachten Schafen in allen Stücken den Vorzug geben,

so haben sie doch aus Odesa 7 spanische Böcke und 5 Schafe erhalten, die bereits 11 Lämmer geworfen haben. Ueberdies wollen sie sich noch 140 große und weiße russische Schafe zur Zucht und Veredlung der preußischen und spanischen anschaffen.

Schade, daß hier gänzlicher Holzmangel ist! Am Flusse Mołoschna wächst auch nicht ein einziger Strauch. Das notwendigste Holz müssen sie vom Dnjeper her zu erhalten suchen, welcher 60 — 70 Werste entfernt ist. Nach dem asowschen Meer rechnen sie ungefähr eben so weit. Doch hat die Natur dafür gesorgt, daß es ihnen nie am nötigsten Brennmaterial fehlen kann, indem das Steppengras (Be'ahn) in solcher Menge und so hoch wächst daß man nicht hindurchdringen kann, und überdies im Flusse eine gewisse Schilfart anzutreffen ist, welche zur Feuerung benutzt wird, Alle aber beteuern, daß sie sehr, und wenn sie nur einmal mit der ersten Einrichtung fertig wären, sich auch auf Künste und Gewerbe legen würden.

Nachdem wir die 18 Mennoniten-Kolonien besucht hatten, begaben wir uns auf die anderen acht Kolonien, welche jenseits um Prischip herum liegen. Die Deutschen, welche sie gegründet haben, machen eine Volkszahl von 932 Seelen, 497 Männer und 436 Weibern aus. Sie haben sich sämtlich einen Obervorsteher gewählt, der ein Nassauer von Geburt war. Ihrer Religion nach sind sie theils Katholiken, theils Reformierte oder Lutheraner., allein noch hat keine dieser Religionsparteien einen Prediger oder Schulmeister. Gegen die Mennoniten stehen sie sehr zu ihrem Nachteil ab, denn sie sind nicht nur nachlässiger, sondern auch ärmer, ob sie gleich zu derselben Zeit mit ihnen ins Land kamen. Mit dem Häuserbau waren sie auch noch weit zurück, weswegen sie zum Teil noch in Semlanken oder Erdhütten wohnten und viele Kranke hatten. In Prischip, das in der Mitte dieser Kolonien liegt, hatte man angefangen, ein Schulhaus von Fachwerk auf steinernem Grund aufzuführen. Allein der Wind hatte schon einmal das Strohdach abgehoben. Hier war auch eine beträchtliche Anzahl Maulbeer- und anderer Obstbäume angepflanzt worden.

Südllich von den Mennoniten wohnen Nogaier Tataren, und zwar in Hütten, die noch weit armseliger als die Ribitken der Kalmüken sind. Dieses Volk welches sich in hiesiger Gegend auf 5000 Menschen beläuft, lebt meist von Viehzucht, bauet aber auch Getreide, insonderheit Weizen, in so hinreichender Menge an, daß es damit einen kleinen Handel treiben kann. Dadurch können die Nogaier allerdings den neuen Ankömmlingen nützlich werden: sie fügen ihnen aber durch ihren unüberwindlichen Hang zum Rauben und Stehlen ungleich größeren Schaden zu. (S. 24—28).

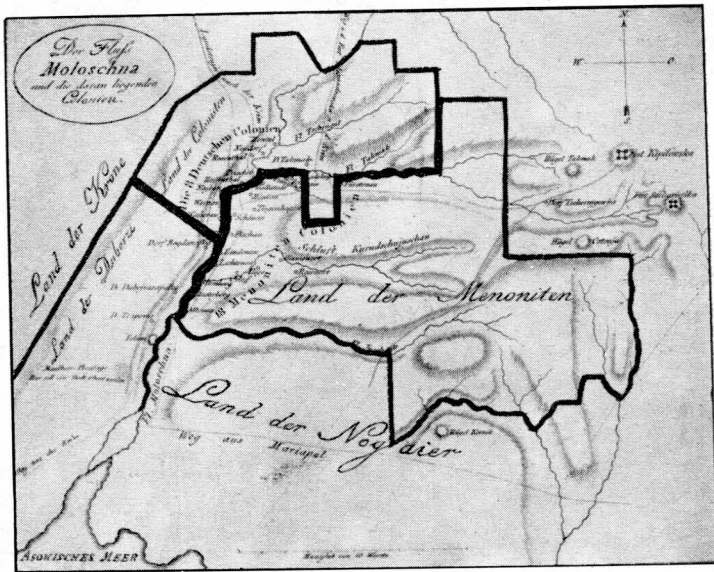


Abb. 17

Die älteste Karte der deutschen Kolonien an der Molotschna Südrussland.

bez.: H. Klierer sculp. Original 21,5 mal 17 cm.

Aus dem „Magazin der neuesten Reisebeschreibungen in unterhaltenden Auszügen“,
7. Band, Berlin 1810.

(Zu dem Aufsatz: Die deutschen Kolonien an der Molotschna im Jahre 1806)